



# Lichtenberg Gesellschaft e.V.

[www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

---

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

---

**Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

**In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

---

*Arnd Beise*

## Ist der Wahnsinn zum Lachen?

Beobachtung zu Lichtenbergs „Ausführlicher Erklärung  
der Hogarthischen Kupferstiche“

1.

„Der Beyfall, womit man hier und da die Erklärung einiger Hogarthischen Kupferstiche im vorjährigen Calender beehrt hat, hat mich aufgemuntert, in diesem Jahrgang fortzufahren“, schreibt Lichtenberg in seinen Kalenderaufsatz zu „Hogarth's Leben des Liederlichen“ (S. 29).<sup>1</sup> Im folgenden erzählt er in seiner bekannten und beliebten Manier die Geschichte Thomas Rakewells nach, der als Erbe eines nicht unbeträchtlichen Vermögens dieses haltlos verschwendet. „Der Rake trinkt, spielt, hurt, prügelt sich mit der Schaarwache, macht aus Nacht Tag, und sucht eine Ehre darin“ (ebd.). Daß er in seinem Tun eine Ehre sucht, aber gebe durchaus Hoffnung: zwar sei jeder Rake „lüderlich“, aber darum noch nicht jeder „lüderliche Taugenichts“ ein Rake, denn letzterer, sofern sich seine Ehrbegriffe ändern, könne noch ein anständiger Bürger werden, während der Taugenichts überhaupt keinen Ehrbegriff besitze. Hogarths Protagonist wechsle im Lauf der Geschichte von der Klasse des Rake in die des Taugenichts über, „welches gemeinlich der Fall ist, wenn es beym Erwachen aus dieser Trunkenheit an Geisteskraft und Thätigkeit fehlt, den Schaden wieder gut zu machen, oder wo die Erwachung selbst zu spät geschieht“ (ebd.).

Lichtenberg läßt offen, welche der beiden zuletzt genannten Möglichkeiten auf Hogarths Rake zutreffen. Allein, daß er nach seinem finanziellen Ruin seine „Rettung in Werken des Genies suchen“ wollte (S. 46), was wegen Mangels an Genie scheitern mußte, läßt darauf schließen, daß Lichtenberg hier vor allem Mangel an „Geisteskraft und Thätigkeit“ als Ursache der letztlichen Verstandes-zerrüttung ansieht, um so mehr, als er bei der Beschreibung des achten und letzten, „vortreflich“ (S. 50) genannten Blatts mitleidslos feststellt: „Hier ist endlich Rakewell, nach den tausend Stürmen, die er ausgestanden hat, in den Hafen Bedlam, das Londonsche Tollhauß sicher eingelaufen, und man ist hier beschäftigt ihn in Ketten zu legen“ (S. 48).

Ungerührt beschreibt Lichtenberg, daß man Rakewell ankettet – und das zu einer Zeit, als das Anketten zumeist schon als unmenschlich beurteilt wurde. Lichtenberg aber denkt nicht in therapeutischen Kategorien, beurteilt den Wahnsinn des Rake nicht als Unfall oder schwere Krankheit, sondern als verdiente Strafe und natürliche Folge eines liederlichen Lebenswandels.<sup>2</sup> Dies entspricht bis in den Wortlaut hinein der Äußerung, daß ein Mann, der einer rein auf sexuelles

Begehren gegründeten Liebe „muthwillig nachhängt“ und dieser „nicht allein nicht widerstehen will, sondern sich gar eine Ehre daraus macht, nicht zu widerstehen“ – ein „Wollüstling“ also, „der höhere Vergnügen des Geistes nicht kennt“ – höchstwahrscheinlich ins Irrenhaus eingeliefert werden wird, und zwar: „in Ketten [...], und mich dünkt von Rechtswegen“.<sup>3</sup>

Lichtenberg reflektiert weder den Zustand Rakewells noch das „Tollhaus“ an sich, sondern bedauert bloß, verhältnismäßig wenig Ansatzpunkte für seinen Witz zu finden: „Die Scene hier ist eine von den sogenannten Gallerien von Bedlam, die gewöhnlich von einer Menge unschädlicher Narren besetzt sind; es ist ein wahres Gedräng. Hogarth hat sich dieses hier zu Nutze gemacht, allein ob man gleich von seiner Laune kaum etwas bessers erwarten konnte als er auf diesem vortreflichen Blatt geliefert hat, so hätte man doch noch größere Mannigfaltigkeit erwartet. Der Stein der Weisen, das Perpetuum mobile, die Prophetie, die Universal Medicin, die Geistersehery, die Titulsucht, der Jacob Böhmismus, die Apokalypsie, die Religions-Unirung, die Weltbezwingerey u. s. w. hätten hier vielleicht Platz finden können, wenigstens zum Theil“ (S. 50). Anschließend beschreibt Lichtenberg aufs kürzeste die wirklich vorhandenen „Narren“. Das ist gewöhnlichste Narrensatire in rationalistischer Tradition, wie er sie beispielsweise im *Goettinger Taschen Calendar* zwei Jahre zuvor schon übte.<sup>4</sup> Zusammen mit Chodowiecki nahm er in der Serie *Centifolium Stultorum – Narrheiten* verschiedene, allgemeinemenschliche „Verrücktheiten“ aufs Korn. In dieser Serie sprechen sie nicht über verschiedene Ausprägungen einer Krankheit des Kopfes oder des Gemüts, sondern verspotten gesellschaftlich nicht nützliche Eigenschaften und Verhaltensweisen: Astrologie, Aberglauben, Aprilscherze, Maladie imaginaire, das Kurbaden, Rebellion und Aufruhr, Fehlkalkulation aus Großmannssucht, eitle Angeberei, Schuldenmacherei, Komplementiersucht (übertriebene Höflichkeit), empfindsame Verliebtheit und begieriges Kalenderlesen sind die zwölf Laster, die hier gegeißelt werden.<sup>5</sup> Im Geist des pauschal aussondernden rationalistischen Wahnsinnsverständnisses sind alle diese Laster gleichermaßen Narrheiten.

Mit seiner Haltung trifft Lichtenberg freilich sehr gut den Ton der frühbürgerlichen Satire, den Hogarth in seinem *Modern moral subject* anschlägt und der kaum besser zum Ausdruck zu bringen ist als in den Versen, die Hogarths Freund John Hoadly unter das achte Blatt setzte: „Das ist der Lohn verfehlten Lebens, schrankenloser Sünde, / Damit des Glückes Liebling hier sich wiederfinde, / Der Ketten Rasseln ihn mit Grau'n erfülle / Und seine Raserei mit der Verzweiflung Nacht umhülle“.<sup>6</sup>

Ganz anders erscheint dagegen Lichtenbergs Haltung in der dritten Lieferung seiner *Ausführlichen Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche*, die gut ein Jahrzehnt nach dem Kalenderaufsatz erschien und der Serie *The Rake's Progress* gewidmet ist. Der letzte Abschnitt des *Wegs des Liederlichen* steht durchweg im Zeichen einer ernsten Verstimmtheit. Während Lichtenberg noch im ersten Kapitel seiner Erklärung *The Rake's Progress* als eine Bilderfolge annonciert, die aus

„von Laune, Witz und Weltkenntniß überströmenden Blätter[n]“ bestehe (III,4/821)<sup>7</sup>, stöhnt er am Ende des Bandes gleichsam auf: „Nun also auch kein Wort weiter. Es könnte seyn, daß ich auf manche Blätter dieser und der vorhergehenden Lieferungen wieder zurückkäme. Ja, ich werde auf mehrere zurückkommen *müssen*. Aber auf dieses *achte Blatt* – in meinem ganzen Leben nicht wieder. Ich kann und will es nicht leugnen, es ist mir sauer geworden. Mit meiner Empfindung bey dem Schlusse dieses Capitels weiß ich daher nichts zu vergleichen, als das unbeschreibliche Wohlbehagen, das meinen ersten freyen Odemzug begleitete, als ich im October 1775, nach einem kurzen Besuche in diesen Begräbnissen, wieder in die freye Luft von *Moorsfields* [Anm. Lichtenbergs: Der District von *London*, worin *Bedlam* liegt.] hervortrat“ (III,367-68/910).

Wie aber ist dieser Wandel in Lichtenbergs Wahrnehmung und Beurteilung, der sich in der unterschiedlichen Bewertung dieses Blatts im Taschenkalender und später in der *Ausführlichen Erklärung* offenbart, zu erklären? Und was eigentlich genau machte Lichtenberg die Erklärung dieses achten Blatts so schwer, daß er – der sonst eine ganze Lieferung angeblich „spielend an etwa 20 Sommer Morgen“ zusammenschrieb<sup>8</sup> – an der Erklärung nur dieses einen Blatts vom 1. bis zum 12. April 1796 saß und noch den ganzen folgenden Tag „vom Hogarth ausruhen“<sup>9</sup> mußte, wie er seinem Tagebuch anvertraute?

## 2.

Eine wichtige Ursache dürfte in Lichtenbergs für die Ausarbeitung der *Ausführlichen Erklärung* entwickeltem Vorsatz liegen, die Kupferstiche „poetisch“ und nicht „prosaisch“ zu erklären (I,VIII-IX/661), das heißt nicht „etwa bloß mit kurzen und dünnen Worten“ zu sagen, „was die Dinge bedeuten“, sondern dies „obendrein in einer Sprache und überhaupt in einem Vortrage“ zu tun, „den durchaus eine gewisse Laune belebte, die mit der des Künstlers so viel Aehnlichkeit hätte als möglich“ (I,VIII/660f.). In der „Vorerinnerung“ zur dritten Lieferung (*Der Weg des Liederlichen*) beruft sich Lichtenberg entschuldigend auf dieses Prinzip, wenn er schreibt: „Ich habe hier, zwar nicht oft, aber doch öfter als vorher, in einem ernsthaften Tone geredet, ohne dadurch, wie ich glaube, gegen eine der Regeln zu verstoßen, die ich mir selbst vorgeschrieben habe“ (III,III/820), da er auch hier wieder den wenn auch ernsthafteren Ton genutzt hätte, den Hogarth selbst „würde gewählt haben, wenn er seine Satyren *nicht gemahlt*, sondern geschrieben hätte“ (III,IV/820).<sup>10</sup>

Welchen Ton aber Hogarth gewählt hätte, schätzt Lichtenberg unterschiedlich ein, denn er hat kein statisches Hogarthbild. Bei näherer Beschäftigung mit den Kupferstichfolgen für die Ausarbeitung der *Ausführlichen Erklärung* bemerkt Lichtenberg, daß seine bisherigen Ansichten zuweilen unrichtig waren. Ob für die Kalenderaufsätze zutrifft, was er Heyne gegenüber äußerte – daß es nämlich lediglich gelte, einige Notizen zu „digeriren“, da „die Haupt Punckte schon lange nieder geschrieben“ seien<sup>11</sup> –, bleibe einmal dahingestellt; gegenüber den Kalen-

derausätzen aber ändern sich Ton und Haltung in der *Ausführlichen Erklärung* entscheidend.<sup>12</sup>

In den früheren Äußerungen manifestierte sich vor allem Lichtenbergs Freude an „Hogarth's launigem Spott“ (I,IX/661), dem gegenüber „ernsthafte Moral lehren wollen“ (ebd.), sich von selbst verbiete. Entsprechend spottet Lichtenberg selbst über seinen Kollegen Johann Georg Feder: „HE. Feder als Prof[essor] der Moral nähme gewiß einige [der Hogarthischen Kupferstiche], die in seiner Stube hängen, weg, wenn er sie ganz verstünde. Ich habe mannichmal gelächelt, wenn ich den Professor der Moral unter Bildern sah, die eigentlich in ein ganz anderes Zimmer gehörten“.<sup>13</sup>

Bei der Ausarbeitung der *Ausführlichen Erklärung* aber entdeckt Lichtenberg, daß Hogarth in seinen Bildern selbst ernsthafte moralisiert, als er zunächst meinte. Und so muß Lichtenberg, den referierten Regeln der „poetischen“ Erklärung folgend, ebenso ernsthaft moralisieren. So nähert sich Lichtenbergs Standpunkt dem seines Kollegen Feders, der so Unrecht nicht hatte, die Hogarthischen Kupferstiche statt in seinem Boudoir in der Amtsstube aufzuhängen.

Lichtenberg selbst macht in der „Vorrede“ zur zweiten Lieferung (*Der Weg der Buhlerin*) der *Ausführlichen Erklärung* auf Divergenzen zwischen seinen gegenwärtigen und früheren Ansichten aufmerksam: „Das Leben einer Buhlerin und einer *Londonschen* obendrein, von *Hogarth* dargestellt, verspricht allerdings sehr viel launigen Muthwillen. Wir dachten selbst so – ehmahls“ (II,VI/729). Lichtenberg begründet auch, warum er glaubt, daß unter Hogarth Werken „diese sechs Blätter gerade diejenigen sind, die die kleinste Quantität von eigentlich sogenannter *lachenmachender* Materie enthalten. Die Ursache fällt in die Augen; der Hauptgegenstand verträgt sich nicht damit. Denn die Geschichte eines unschuldigen Mädchens, der Tochter armer aber rechtschaffener Eltern, die in *London* ihr Glück sucht, und aus Unerfahrenheit in das tiefste Verderben stürzt, ist wahrlich kein Gegenstand zum *Lachen*“ (II,VI-VII/729).

An dieser Stelle läßt sich das Verhältnis von Lachen und Moral präzise ablesen. An sich ist das Milieu der Buhlerinnen und kleinen Gauner ein Gegenstand des Lachens, solange der Bürger von außen auf es schaut und abweichendes Verhalten derart als komisch klassifizieren kann. Bei näherer Betrachtung, die der anständige Bürger jedoch meist scheut, wird er finden, daß es sich fast immer um „unschuldige Mädchen“ handelt, die durch die Not in dieses Milieu gezwungen werden. Die Einfühlung in das Schicksal der nicht selbstverantwortlich in Not geratenen Menschen aber verhindert, daß ihr Schicksal komisch wahrgenommen wird. Das ist der Fall auch bei der sogenannten Buhlerin, die Lichtenberg mit feinem Namensgefühl anfangs noch *Mary Hackabout* (II,66/746) nennt, nachdem sie aber auf die schiefe Bahn geraten ist: *Molly Hackabout*. Sie darf aus dem erwähntem Grund wegen ihres Unglücks nicht ausgelacht werden, sondern ist ein Objekt des Mitleids. Konsequenterweise gesteht Lichtenberg auch das „Gefühl von Mitleid mit dem Hauptgegenstand, das ihn eigentlich nie verließ“ (II,VIII/729).<sup>14</sup>

Diese Haltung verbreitet sich im Prozeß der Aufklärung; sie ist zu Lichtenbergs Zeit schon durchgesetzt und wird auch auf Vorgänge angewandt, die fünfzig Jahre früher noch nicht mitleidswürdig waren. Dies führt den Kommentator Lichtenberg in einen ernsten Widerspruch mit seiner Vorlage: Hogarths Geschichte endet bekanntlich nicht mit dem Tod der Buhlerin, sondern sehr zum Ärger des deutschen Auslegers mit ihrem Leichenbegängnis; zwar sei „Satyre“ darin, räumt Lichtenberg ein, „aber die Einheit fehlt, und freylich von *der* Seite betrachtet, gewinnt dieses sechste Blatt allerdings das Ansehen einer Nachkomödie hinter dem Trauerspiel“ (II,376/818). Das sechste Blatt zeigt die Kolleginnen der Buhlerin, wie sie – ohne aus dem Schicksal ihrer elend gestorbenen Gefährtin das Geringste gelernt zu haben – sogar auf der Begräbnisfeier ihrem Gewerbe nachgehen. Weil Lichtenberg sich den Gedanken, daß auch die anderen Buhlerinnen ein ähnlich mitleidswürdiges Schicksal gehabt haben werden wie Mary/Molly Hackabout, nicht gestatten kann oder will, werden diese zu Protagonistinnen einer Nachkomödie, über die gelacht werden darf, während der toten Buhlerin als unschuldig Verführter, die bemitleidet werden muß, die Qualität einer Trauerspielheldin zukommt.<sup>15</sup>

Die merkwürdige Wertung des sechsten Blattes der Serie *The Harlot's Progress* macht die Divergenzen in der moralischen Haltung des Autors und des Kommentators deutlich. Letzterer hätte seine liebgewordene Heldin gern bis zum Schluß bemitleidet – ein tragischer Affekt, der durch die realistische Nachkomödie gestört wird –, während der rigorosere weil frühere Aufklärer Hogarth die Harlot nicht von Schuld frei sprechen kann, da sie, statt heroisch gegen ihr verschuldetes oder unverschuldetes Schicksal anzugehen, es willig annahm. Genau dieses Verhalten kritisiert Hogarth am Beispiel der vorgeblich trauernden Kolleginnen: in dieser Situation hätte auch die verstorbene Buhlerin ebenso gehandelt, so seine Aussage, weshalb sie nur wenig (wenn überhaupt!) Mitleid verdient hat. Lichtenberg, der sehr viel empfindsamer fühlt, als er selbst sich einzugestehen bereit ist, stößt daher das sechste Blatt des *Wegs der Buhlerin* übel auf.

Ähnlich stellt sich das Verhältnis zwischen Vorlage, Kalenderaufsatz und *Ausführlicher Erklärung* bei der nächsten Folge (*The Rake's Progress*) dar, die Lichtenberg in der stets nach Abschluß eines Bändchens geschriebenen Vorrede zur zweiten Lieferung als „Meisterstück von satirischer Laune, das Leben des Liederlichen in acht Blättern“ ankündigt (II,XIV/731).

### 3.

Auch hier stand zunächst das Vergnügen am „launigen Spott“ im Vordergrund. An Franz Ferdinand Wolff schreibt er kurz vor Erscheinen des *Goettinger Taschen Calenders fürs Jahr 1785* anspielungsreich: „In [...] dem Calender habe ich Hogarths Leben des Liederlichen beschrieben. Sorgen Sie doch dafür, daß das Konsistorium nicht darauf blitzt, denn ich habe es so gantz ohne Ableiter drucken lassen. Indessen ist es doch noch keine Anweisung für Kinder, Kinder zu

m.ch.n“.<sup>16</sup> Und wie oben beschrieben verfolgt Lichtenberg in glänzender Laune die Stationen des Unglücks eines Liederlichen bis zu dem als wohlverdient empfundenen Ende im Irrenhaus. Noch in der Erklärung zu dem achten und letzten Blatt wird dem Rake der letztlich erledigende Vorwurf gemacht, daß er die geschwängerte Geliebte „auf dem ersten Blatt so niederträchtig verstieß“ (S. 50).

Wenn auch auf satirische Weise, sollte die Erklärung einen ähnlichen Endzweck verfolgen, wie ihn der Zeitgenosse Christian Heinrich Spieß im Vorwort an die Leser seiner *Biographien der Wahnsinnigen* (1795) definierte: „Wenn ich Ihnen die Biographien dieser Unglücklichen erzähle, so will ich nicht allein Ihr Mitleid wecken, sondern Ihnen vorzüglich beweisen, daß jeder derselben Urheber seines Unglücks war, daß es folglich in unsrer Macht steht, ähnliches Unglück zu verhindern“.<sup>17</sup>

Auch Lichtenberg hat Mitleid mit dem Menschen Thomas Rakewell, begreift aber dessen Unglück als selbstverschuldetes und daher verdiente Bestrafung eines Lasterhaften. Trotzdem ist er gezwungen, zuweilen für seinen Geschmack zu „ernsthaft“ reden zu müssen, denn immerhin ist der Verlust der Vernunft ein in dieser Zeit delikates Problem. Man beginnt gerade erst die Psychologie als empirische Wissenschaft zu entdecken („Erfahrungsseelenkunde“), die Entstehung der Psychiatrie gehört dem 19. Jahrhundert an. Bis weit ins 18. Jahrhundert hinein aber wird das Irresein vorrangig unter dem Zeichen moralischer Verdorbenheit wahrgenommen und als eine Art „Un-Bürgerlichkeit“ oder „Un-Zivilisiertheit“ begriffen<sup>18</sup>, insbesondere da es in eines jeden Macht steht, nicht dem Wahnsinn zu verfallen, wie Spieß deutlich machte. Zugleich aber empfindet man schon Mitleid mit dem Verrückten, wie ebenfalls in Spieß' Äußerung zum Ausdruck kommt; engagierte Ärzte und Publizisten schreiben in dieser Zeit für die Anerkennung des Wahnsinns als Krankheit, der auch mit therapeutischen Maßnahmen begegnet werden kann.

In der Tat erscheint bei Abfassung der *Ausführlichen Erklärung* auch Lichtenberg der Zusammenhang zwischen lasterhaftem Leben und endlichem Wahnsinn nicht mehr ein natürlich notwendiger zu sein, so daß darüber reflektiert werden muß. Dadurch kommt ein gewisser Ernst in die Erklärung, von dem Lichtenberg entschuldigend sagt, er sei schon bei Hogarth mitgegeben. Während es für ihn beim Schreiben der Erklärung für den *Goettinger Taschen Calender* nicht nötig gewesen war, den Grund für den Ausbruch des Wahnsinns explizit anzugeben, vermag er in der *Ausführlichen Erklärung* nicht mehr darauf zu verzichten: „Ohne Zweifel“, heißt es da, „hat der letzte schwere Angriff auf sein Gewissen von der *Tisch-* und *Bett-Seite* zugleich, hauptsächlich den großen Fall bewirkt. Der Leib hätte wohl noch ausgehalten, aber der Geist, der nie sein stärkster Theil war, erlag endlich“ (III,332-33/901).

Die Bedeutung dieser Stelle ist umstritten, da einiges davon abhängt, ob mit dem Ausdruck „Bett-Seite“ die Vorwürfe der neben Rakewell stehenden Ehefrau gemeint sind oder das Rakewell aufs Gewissen schlagende Unglück der ebenfalls anwesenden Jugendgeliebten. Da aber die Formel „Tisch und Bett“ aus dem

Eherecht stammt, wird vermutlich die hässliche Alte, die der Rake um ihr durch Heirat erschlichenes Vermögen gebracht hat, gemeint sein.<sup>19</sup> Die Vorwürfe der Ehefrau, der auch der Terminus „Leib“ zugeordnet ist, aber hätte der Rake Lichtenberg zufolge noch aushalten können, wäre ihm nicht zugleich auch von der „Tisch-Seite“ her jede Hoffnung auf Änderung seines Schicksals genommen worden: dort liegt sein geistiges Kind, ein Schauspiel, das jedoch vom Theater abgelehnt wurde.

Das Schuldgefängnis, in das Rakewell eingeliefert wird, bezeichnet Lichtenberg zwar – noch einmal die Schuldhaftigkeit des Rake betonend – als „Gei[ß]el seines gerechten Verhängnisses“ (III,293/891), aber zugleich auch als Ort des Erwachens: „Kummer, Elend und erwachtes Gewissen mit seiner ganzen zweischneidigen Qual von Furcht und Reue“ plagen den „liederlichen Taugenichts“ (ebd.); die letzte Möglichkeit aber, wieder auf den Pfad der Tugend zurückzukehren, das immerhin vermag der aus seiner Trunkenheit erwachende Taugenichts zu erkennen, ist durch die Ablehnung seines Dramas verbaut worden. Insofern erweist sich aus Mangel an Geisteskraft „die Erwachung“ des Rake als zu spät, um die zu Beginn zitierten Kategorien des Kalenderaufsatzes zu benutzen.<sup>20</sup> Lichtenberg denkt Gewissen, Tugend und Vernunft ebenso zusammen wie Wahnsinn, Laster und Dummheit. Weil es dem Rake an Geisteskraft fehlt, kann er sich nicht mehr aus der Bahn des Lasters befreien. Dies aber kommt dem Liederlichen schlagartig zu Bewußtsein, nachdem sein Gewissen einmal erwacht ist. Daß ihm einstmals ein anderer Lebensweg offenstand, wird dem Rake beim Anblick der verstoßenen Geliebten klar; daß dieser Weg ihm auf immer verschlossen bleibt, erkennt er ebenso – und dies löst den Wahnsinn aus. „Es hätte gehen können, aber *nun nicht mehr; es ist vorbei; it will do no more!*“ (III,314/897) Das sei „Ausschlags genug zur Verzweiflung!“, merkt Lichtenberg an.

#### 4.

Zwar ist der Wahnsinn, gerade weil er ein heikles Phänomen ist, dessen Bewertung im Umbruch begriffen ist, Anlaß zu ernsthaftem Sprechen, doch noch nicht der Grund für Lichtenbergs Entsetzen über das achte Bild der Serie *The Rake's Progress*. Obwohl Lichtenberg ihn an dieser Stelle schon differenzierter beurteilt als im Kalenderaufsatz, gilt auch für die *Ausführliche Erklärung* noch immer, daß der Wahnsinn als logische Folge bestimmter Ursachen – hier: Lasterhaftigkeit – erklärt wird, wodurch man sich von ihm absetzen kann.<sup>21</sup>

Das auffällige Entsetzen Lichtenbergs ist jedoch die Folge einer erkenntnistheoretischen Spekulation, die ihn über den zeitüblichen Horizont weit hinaus auf ein philosophisches Terrain führt, wo er sich auf Dauer weder aufhalten kann noch will.

Ohne über die Krankheit „Wahnsinn“ nachzudenken, reflektiert er doch das Phänomen. Ausdrücklich charakterisiert er die Irrenanstalt als Spiegel der Welt: „In dem Mikrokosmos nämlich, worein er hier versetzt ist, wird es ungefähr so



gehalten, wie in dem ausgebreiteten *Makrobedlam*, der Welt selbst; es liegen nicht alle Narren an Ketten, und selbst die Ketten haben ihre Grade“ (III,334/902). Etwas später erzählt er die Anekdote von einem Besucher des Irrenhauses, der auf seine erregte Frage: „Aber weißt du, daß du im Tollhause sitztest?“ (III,348/906) die mit größter Gelassenheit vorgebrachte Antwort des „Rasenden“ bekam: „aber bist du gewiß, daß *Du* in keinem sitztest?“ (III,349/906). Darauf habe sich der Besucher besonnen, geschwiegen und davongeschlichen, berichtet Lichtenberg weiter: er „soll, als er aus dem Tollhause wieder in die Welt trat, zwischen beiden, statt der scharfen Grenze, einen gewissen Strich neutralen Landes angenommen haben, und sich sein ganzes Leben hindurch vor einer Philosophie gehütet haben, die eigentlich bloß für die Neutralitäts-Lande gehört“ (ebd.).

Lichtenberg relativiert die Position der sogenannten Normalen oder Gesunden noch weiter, indem er deutlich macht, daß die Ansicht der Welt in den Köpfen der einzelnen Menschen entsteht und es noch nicht sicher ausgemacht sei, welche Vorstellung der Welt sich als die wahre herausstellen könnte. Dieser agnostizistische Gedankengang reißt Lichtenberg zu dem Ausruf „Gütiger Himmel! was ist der Mensch, oder eigentlich, was ist die Welt?“ hin (III,348/906). Zuvor formuliert er: „Es ist alles bloß scheinbar. Jeder ist eine Welt für sich, wovon keine der andern leuchtet und keine die andere verfinstert; jede hat ihr eignes Licht“ (III,348/905). Zunächst nur auf die Insassen der Anstalt bezogen, muß dieser Satz durch die obige Anekdote auf die ganze Welt übertragen gedacht werden; dies tut Lichtenberg, dies reißt ihn zu dem eben zitierten entsetzten Ausruf hin. Es ist der schreckliche Abgrund, der sich hinter dieser Überlegung, die alle Gewißeheiten eines sich aufklärenden Zeitalters in Frage stellt, auftut und nicht etwa bloß „Rakewells Wahnsinn und seine Einlieferung nach Bedlam“, wie Georg Reuchlein vermutete<sup>22</sup>, der Lichtenberg versichern läßt, nie wieder auf diese Ausführungen zurückkommen zu wollen. Weil er diesen Gedanken erst im Schreibvorgang für die Erklärung dieser Platte 1796 entwickelt hat, kam Lichtenberg das achte Blatt des Rake-Zyklus im *Goettinger Taschen Calender fürs Jahr 1785* noch nicht merkwürdig vor, sondern „vortreflich“ und von bester „Laune“. Noch nicht einmal zu Beginn seiner Arbeit an der *Ausführlichen Erklärung des Wegs des Liederlichen* wußte er von diesem Gedanken, so daß er noch bei der Erläuterung des ersten Kupferstichs die Serie wie oben zitiert als von „Laune, Witz und Weltkenntnis überströmend“ anpries.

Lichtenberg wußte oft zu Beginn seiner Erklärung noch nicht genau, wie sie enden würde, denn er gab seine Schreibereien eigenen Angaben zufolge „zettelweise nach der Druckerey“<sup>23</sup>, was auch sein Verleger bestätigt: aus knappen Notizen „arbeitete Er erst, so wie die Preße es haben muste, Er hatte die Kupfer Platten vor sich, Schrieb  $\frac{1}{4}$  und  $\frac{1}{2}$  Bogen auf einer Seith, als wan man einen Brief Schreibt, auß den Kopf, so ging es in die Druckerey Bletter weise, nie mahls macht, und hatte er Manus[cri]pt vorher gemacht, noch durch gedacht“.<sup>24</sup>

Seinen eigenen Skeptizismus, der ihn im Schreibprozess zu der zitierten beängstigenden Überlegung führte, wagt Lichtenberg jedoch nicht zu Ende zu denken. Er selbst isoliert diesen Gedanken, so daß die über die eigene Zeitphilosophie so weit hinausgehende Reflexion über die Relativität menschlicher Vernunft und menschlichen Seins keinerlei Relevanz für die von ihm vorgelegte Geschichte hat.<sup>25</sup> Es ist überhaupt ein Kennzeichen Lichtenbergs, daß er nicht in einem großem Systemzusammenhang denkt und daß disparate Ideen scheinbar zusammenhanglos nebeneinander stehen. Es ist seine aphoristische Schreibart, die es Lichtenberg ermöglicht, solche Gedanken überhaupt anzudenken und gewissermaßen unfertig stehen zu lassen, was auch heißt: die Folgen zu verdrängen.<sup>26</sup>

- 1 Zit. n. Georg Christoph Lichtenberg: *Kalenderaufsätze zu Hogarth*. Hrsg. v. Otto Weber. Darmstadt 1974. Seitenzahlen direkt im Text nachgewiesen. – Ursprünglich in *GTC 1785*, 119 ff.
- 2 Vgl. Georg Reuchlein: *Bürgerliche Gesellschaft, Psychiatrie und Literatur. Zur Entwicklung der Wahnsinnsthematik in der deutschen Literatur des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts*. München 1986, 86-90.
- 3 „Über die Macht der Liebe“, datiert 19./20. Februar 1777; Erstdruck in: VS 2, 234-244, hier 242 f; vgl. SB 1, J 454, wo Lichtenberg in einer später zu dem *Vorschlag zu einem gelehrten Bedlam* (wie Anm. 21) ausgebauten Idee äußert, daß einige Narren „an Ketten liegen, oder mit der Peitsche behandelt werden müssen“.
- 4 Vgl. auch den Anfang eines kleinen nach 1774 entstandenen Aufsatzes: „Die Bittschrift der Wahnsinnigen [im 1731 gegründeten Narren-Spital] zu Celle könnte eine gute Satyre abgeben“ (In: VS 2, 222-231).
- 5 Wieder abgedruckt in: *Der Fortgang der Tugend und des Lasters. Daniel Chodowieckis Monatskupfer zum Göttinger Taschenkalender mit Erklärungen Georg Christoph Lichtenbergs*. Hrsg. v. Ingrid Sommer. Frankfurt/M. 2. Aufl. 1977, 124-146. Das von Chodowiecki in den letzten Kupferstich gebrachte selbstironische Moment scheint Lichtenberg nicht wahrzunehmen: er schimpft sehr ernsthaft auf die Leser anderer Taschenkalender (vgl. dazu auch York-Gothart Mix: *Die deutschen Musenalmanache des 18. Jahrhunderts*. München 1987, 110).
- 6 Ich zitiere die deutsche Übertragung in: *Die Werke von William Hogarth. Nach den Original-Platten auf 118 Blättern photolithographiert von Carl Haak in Wien, nebst einem biographischen Essay über den Genius und die Schöpfungen Hogarth's, sowie Erklärungen der einzelnen Bilder von John Nichols Esq. F.S.A. Bearbeitet von Emil Charles Barschall*. Brünn und Wien 1878, 39.
- 7 Ich zitiere nach der Erstausgabe Georg Christoph Lichtenberg *Ausführliche Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche mit verkleinerten aber vollständigen Copien derselben* von E. Riepenhausen. Göttingen: 1794 ff. („A“ nach Bernd Achenbachs Siglierung in *Zur Bibliographie der ersten Buchausgabe von Lichtenbergs Hogarth-Erklärung [...]*, in: *Photorin*, H. 7/8, 5-32, hier 9). Die Seitenzahlen werden direkt im Text nachgewiesen, die römische Ziffer vor dem Komma nennt die Lieferung, die römische bzw. arabische nach dem Komma die Seitenzahl; dazu erscheint nach der Virgel die Seitenangabe des entsprechenden Fundorts in SB 3.
- 8 An Friedrich August Lichtenberg, 20. Februar 1795 (Bw 4, Nr. 2497, 414).

- 9 SB 2, 839 f. – Vgl. den Eintrag vom 2. April 1796 im Staatskalender-Tagebuch: „An Bedlam von Hogarth gearbeitet. Es will nicht gehen“ (SB 3K, 409).
- 10 In der Vorrede zur ersten Lieferung der *Ausführlichen Erklärung*, die Lichtenbergs Programm der poetischen Erklärung entfaltet, heißt es entsprechend: „Was der Künstler da *gezeichnet* hat, müßte nun auch so *gesagt* werden, wie *Er* es vielleicht würde *gesagt* haben, wenn er die Feder so hätte führen können, wie er den Grabstichel geführt hat“ (I,IX/661).
- 11 An Christian Gottlob Heyne, 6. Mai 1782 und an dens., [vor 14. Mai 1782], in Bw 2, Nr. 910 u. 911, 320 u. 321.
- 12 Allzuoft wird die *Ausführliche Erklärung* gegenüber den Kalenderaufsätzen als „weniger frisch“ und „schlechter komponiert“ abgewertet (Franz H. Mautner: *Lichtenberg. Geschichte seines Geistes*. Berlin 1968, 416; ebenso Frederick Burwick: *The Hermeneutics of Lichtenberg's Interpretation of Hogarth*, in: *Lessing Yearbook* 19, 1987, 167-191, hier 167 f.); demgegenüber kann nicht nachhaltig genug betont werden, daß die *Ausführliche Erklärung* „eine vollkommen selbständige Bedeutung hat“ (Maria Tronskaja: *Die deutsche Prosasatire der Aufklärung*. Berlin 1969, 306).
- 13 An Heyne, [vor 14. Mai 1782], in: Bw 2, Nr. 911, 322.
- 14 Analoges gilt übrigens auch für den Irrsinn, der im Lauf des 18. Jahrhunderts aus der Klasse der lachenmachenden Gegenstände in die der mitleiderregenden wechselt. Parallel zu diesem Wandel, der aus dem Narren einen Wahnsinnigen macht, wird auch die Theorie des Komischen rationalisiert und zugleich empfindsamer; vgl. Burghard Dedner: *Über das Vergnügen am Unerfreulichen in der Komiktheorie der Aufklärung*, in: *Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft* 19, 1984, 7-42.
- 15 Der Theorie des bürgerlichen Trauerspiels eher entsprechend hatte Daniel Chodowiecki seine Version des *Lebens eines schlecht erzogenen Frauenzimmers* (1779) gestaltet: das zwölfte und letzte, „Späthe Reue“ betitelte Blatt stellt den Endpunkt eines von Spielleidenschaft, Putzsucht und Verschwendung geprägten Lebens im Gefängnis dar. Schlußbild des „Trauerspiels“ ist hier wie sonst der Zeitpunkt des durch Reue oder Tod beendeten verfehlten Lebenslaufes.
- 16 An F. F. Wolff, 12. August 1784, in Bw 2, Nr. 1288, 888.
- 17 Christian Heinrich Spieß: *Biographien der Wahnsinnigen*. Ausgewählt, hrsg. und mit Erläuterungen versehen v. Wolfgang Promies. Neuwied und Berlin 1966, 7.
- 18 Vgl. [Carl Friedrich Pockels:] *Meine Beobachtungen im Cellischen Zucht- und Irrenhause*, in: *Denkwürdigkeiten zur Bereicherung der Erfahrungsseelenlehre und Characterkunde. Ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte*. Erste Sammlung. Hrsg. v. C. F. Pockels. Halle 1794, 148-175, hier 175: „Übertriebene Leidenschaften aller Art sind die eigentlichen und vornehmsten Ursachen der größten Verstandeszerrüttungen“.
- 19 In diesem Sinn haben erstmals Anke Bennholdt-Thomsen und Alfredo Guzzoni (*Der „Asoziale“ in der Literatur um 1800*. Königstein/Ts. 1979, 192 f. u. 310 f.) die Stelle interpretiert, während Reuchlein (wie Anm. 2, S. 87 f., bes. Anm. 88) annimmt, Lichtenberg meine mit der „Bettseite“ Sarah Young, „mit der er früher das Bett geteilt hatte und jetzt wieder teilen möchte“.
- 20 In der *Ausführlichen Erklärung* heißt es auch nicht mehr, daß Hogarths Liederlicher von der Klasse des eigentlichen Rake in die des Taugenichts überwechsle, sondern daß er durchweg „etwas von beiden“ habe (III,8/822): auch dies ein Indiz dafür, daß Rake-well als Mensch inzwischen Lichtenbergs Mitleid verdient.
- 21 Dahin weist auch die Haltung, die dem Lichtenberg zugeschriebenen Fragment *Verschiedene Arten von Wahnsinn* (Erstdruck in Paul Requadt: *Lichtenberg. Zum Problem der deutschen Aphoristik*. Hameln 1948, 143; von Requadt auf 1796 datiert)

zugrundeliegt; der Verfasser (es ist nicht Lichtenberg) zieht in der Manier des Meisters gegen Lavater, den Sturm und Drang und Kant vom Leder und verweist auf einen früheren Aufsatz, der ebenso hergebracht argumentiert: *Vorschlag zu einem gelehrten Bedlam [für Meinungen und Empfindungen]* (publiziert im GTC 1792, 128-136; wieder in VS 5, 372-378).

- 22 Reuchlein (wie Anm. 2), 89 f.
- 23 An Johann Joachim Eschenburg, 29. Mai 1794, in: Bw 4, Nr. 2385, 271.
- 24 *Der Briefwechsel zwischen Johann Christian Dieterich und Ludwig Christian Lichtenberg*. Hrsg. v. Ulrich Joost. Göttingen 1984, 60 f.
- 25 Vgl. dazu auch Jutta Osinski: *Über Vernunft und Wahnsinn. Studien zur literarischen Aufklärung in der Gegenwart und im 18. Jahrhundert*. Bonn 1983, 73. – Ähnliches gilt für den erst von Wittgenstein wieder begierig aufgenommenen Gedanken, daß es eigentlich kein denkendes Subjekt gibt: „*Es denkt*, sollte man sagen, so wie man sagt: *es blitzt*“. (SB 2, K 76 bzw. L 806) Dazu zuletzt Reinhard Merkel: „*Denk nicht, sondern schau!*“ *Lichtenberg und Wittgenstein*, in: *Merkur* 42, 1988, 27-43.
- 26 Der klassische Goethe empfand das „Auflösende der Lichtenbergschen Geistigkeit“ (Requadt [wie Anm. 21], 130) sehr stark und äußerte im März 1806 gegenüber Riemer „vermutlich in Erinnerung an die Hogartherklärungen“ (ebd.): „Er war keine konstruktive Natur wie Äsop und Sokrates; nur auf Entdeckung des Mangelhaften gestellt“ (Goethes *Gespräche. Eine Sammlung zeitgenössischer Berichte aus seinem Umgang* [...]. Hrsg. v. Wolfgang Herwig. Bd. 2: 1805-1817. Zürich und Stuttgart 1969, 59). In anderem Zusammenhang klagte Goethe über den zersetzenden Skeptizismus Lichtenbergs, der dazu führe, „daß wir Schwarz nicht Schwarz, Weiß nicht Weiß nennen dürften, insofern es in der Erfahrung vor uns steht: so hat auch jeder Versuch, er sei, wie er wolle, und zeige, was er wolle, gleichsam einen heimlichen Feind bei sich, der dasjenige, was der Versuch a potiori ausspricht, begrenzt und unsicher macht. Dies ist die Ursache, warum man im Lehren, ja sogar im Unterrichten, nicht weit kommt; bloß der Handelnde, der Künstler entscheidet, der das Rechte ergreift und fruchtbar zu machen weiß“. Eben diese Fähigkeit aber spricht Goethe Lichtenberg ab (Goethe: *Werke. Hamburger Ausgabe*. Neubearbeitung. Bd. 14, München 1981, 242 f.).